

Todos en la plaza! - Streiflichter vom 10. Jahrestag der Revolution in Nicaragua

Schon Tage und Wochen vor dem 19. Juli ging der Aufruf "Todos en la plaza!" (Alle auf dem Platz) durch Zeitungen und Rundfunk. Es sollte ein großer Tag werden, ein Tag der Bestandsaufnahme eines zehnjährigen mühevollen Weges, ein Tag der Vergewisserung der eigenen Kraft und ein Tag des Feierns, das zum Leben gehört wie Essen und Trinken; weil Feiern Kraft gibt und Hoffnung, weil Feiern das oft harte Leben leichter macht.

So gibt es denn auch gleich eine ganze Kette von Feiertagen, die mit dem Sieg der Revolution zusammenhängen. In jeder Stadt wird an dem Tage, da die Stadt, von den Truppen Somoza befreit, in die Hände der Revolution überging, ein Volksfest gefeiert. Da gibt es Tanz auf den Straßen und Feuerwerk, daß einem in "Ordnung und Sicherheit" Aufgewachsenem, wie mir, schon etwas mulmig werden kann. Dann gibt es den 17. Juli, der in ganz Nicaragua Feiertag ist. Es ist der "dia de alegría" - der Tag der Freude - weil an diesem Tage Somoza für immer das Land verließ.

Todos en la plaza! - Wir drei Jenaer (Franziska, Jörn und Christoph), unterwegs als kirchliche Dienstreisende, fühlten uns angesprochen und wollten uns den Festakt in Managua nicht entgehen lassen. In diesem Jahr gab es keine organisierten Sammeltransporte, die die Leute aus anderen Städten zum zentralen acto brachten. Benzin und Finanzen sind knapp, die ökonomische Situation sehr angespannt. Sparen ist überall angesagt.

Aber die Enthusiasten wissen sich zu helfen; und von denen gab es in Diriamba, wo wir während unseres Nicaragua-Aufenthalts wohnten, noch mehrere.

In den frühen Morgenstunden des 19. Juli fahren wir - etwa 20 Leute - mit 2 Autos erwartungsvoll in Richtung Managua. In den Bergen ca. 20 km vor der Hauptstadt im dichten Nebel plötzlich Bewaffnete auf der Straße. Wir müssen anhalten - Kontrolle. Unsere Fahrerin muß ihre Papiere zeigen, wir anderen werden nur flüchtig gemustert, und nach einem Scherz und "adios!" fahren wir weiter.

Ein paar Tage zuvor hatte es in zwei Städten anlässlich von Revolutionsfeierlichkeiten Bombendrohungen gegeben.

Gegen 6.00 Uhr erreichen wir Managua. Die Autos werden bei einer befreundeten Familie abgestellt und weiter geht's zu Fuß in Richtung "Platz". Bald stoßen wir auf einen bunten lärmenden Zug, der ebenfalls zum großen acto unterwegs ist. Angehörige der Frente Sandinista waren in den Tagen vorher in Managua von Haus zu Haus

gegangen, hatten mit den Leuten geredet und versucht, in den einzelnen Stadtteilen Demonstrationszüge zusammenzustellen. In einen solchen waren wir nun just hineingeraten.

Fahnen werden geschwenkt, Lösungen schallen durch die morgendliche Stadt. Mir ist nicht ganz wohl bei dieser lautstarken Euphorie. Die gesellschaftliche Erfahrung im eigenen Land hat mich mißtrauisch werden lassen. Und doch: Hier ist noch mehr zu spüren - eine tiefe Begeisterung, eine urwüchsige Freude an diesem Tag; eine Freude, die um harte Zeiten, um Tod und Entbehrung weiß.

Sandino - vive, vive, vive ! (Sandino lebt!) und Patria libre - o morir ! (Das Vaterland frei - oder sterben!) tönt es durch die Straßen. Wir bekommen von eifrigen Helfern FSLN-Fähnchen in die Hand gedrückt. Wieder ein leichtes Unwohlsein. Ich möchte nicht ablehnen, möchte meine Sympathie für dieses Land zeigen. Etwas unbeholfen halte ich die Fahne in meiner Hand.

Eine der Frauen aus Diriamba betätigt sich mit machtvoller Stimme als Vorsprecherin für unser Gruppchen: Eine Parole nach der anderen wird zum besten gegeben, wobei der Rest der Gruppe jeweils lautstark einfällt. Es wird gelacht und gescherzt. So erreichen wir gegen 7.00 Uhr die Plaza Parque Carlos Fonseca, wo um 9.00 Uhr der Festakt beginnen soll.

Auf der großen Wiese, deren Stirnseite eine gewaltige Tribüne ziert, herrscht bereits ein buntes Treiben. Laute Latinomusik erfüllt die Luft. Menschen stehen, sitzen, liegen in Gruppchen herum, hier und da wird getanzt. Dazwischen Scharen von Händlern, die ihre Waren feilbieten: Gebäck, Limonade, Eis, Zeitungen, Zigaretten, Kaugummi...

Immer neue Demonstrationszüge strömen auf den Platz und vergrößern das Gewimmel. Vom wolkenlosen Himmel brennt die heiße Sonne Managuas. Nur ein paar überdimensionale Transparente spenden etwas Schatten. "Nicaragua, Nicarguña ..." tönt es über den riesigen fahnengeschmückten Platz. Luis Enrique Mejia Godoy singt sein Liebeslied für Nicaragua.

Dann die Rede von Daniel Ortega. Man sagt ihm nach, er sei kein guter Rhetoriker, und gewiß gibt es glänzendere Redner. Aber er wirbt um sein Volk, für sein Volk - eindringlich, leidenschaftlich, nachdenklich dann wieder laut und herausfordernd.

Er zieht Bilanz: 10 Jahre Revolution, das heißt Nein zu allen lebenszerstörenden Kräften, das heißt Ja zu Nicaragua, Ja zum Leben, Ja zur Freude. Die Revolution hat mehr geschaffen, als die Aggression gegen sie zerstören konnte, sie hat mehr geschaffen

als die über 150 Jahre imperialistischer Herrschaft. Dieses Wunder, so Daniel, ist möglich gewesen, weil da, wo das Volk ist, Gott ist, weil sich das Volk mit der Schleuder Davids in der Hand gegen die Wut Goliaths verteidigt hat, weil in allen Bereichen Menschen für eine neue Gesellschaft gekämpft haben.

Er lässt die politische Entwicklung der letzten Jahre Revue passieren, vergleicht mit anderen Staaten Lateinamerikas, ruft die Anfänge der nicaraguanischen Regierung des nationalen Wiederaufbaus ins Gedächtnis - Namen wie Violetta Chamorro, Alfonso Robelo, die damals mit von der Partie waren. Erinnert euch!

Er tritt ein für den offenen Dialog aller politischen Kräfte. Geben wir ihnen mehr Platz, damit sich der Kampf der Ideen entwickeln kann! Das bereichert den Prozeß der Revolution!

Gleichzeitig mahnt er zur Verantwortlichkeit in diesem Prozeß, warnt vor einer Spaltung des Volkes.

Dazwischen wieder knallharte Alternativen: Die Wahl im kommenden Jahr wird eine Wahl sein zwischen Revolution und Konterrevolution. Am Ende seiner Rede verweist er auf geheime Umfragen zur Stimmung in der Bevölkerung, die von verschiedenen Gruppierungen angestellt wurden und meint man könne am heutigen Tag auch ganz leicht auf offenem Wege die Meinung des Volkes herausbekommen.

Wenn heute oder am 25. Februar 1990 die Wahlen stattfinden, so fordert er die 350 000 - köpfige Menge heraus, würde die FSLN gewinnen?! JA! tönt es ihm entgegen. Na ja, ganz fair war das nicht. Er schließt mit einem Gedicht und den unvermeidlichen Parolen, in die die Menge einfällt.

Wieder schallt Musik über den Platz. Die Sonne ist unerbittlich. Man zerstreut sich langsam. Hier und da wird noch getanzt; Gruppen bilden sich; man schwatzt und lacht; auffallend die vielen Ausländer in der Menge...

Irgendwie hatte ich mir vom großen acto noch mehr erwartet, hatte gehofft den Herzschlag der Revolution stärker zu spüren. So, wie ich ihn gespürt habe in der ungebrochenen Hoffnung, im trotzigen Dehnnoch und im Zupacken von Menschen, die wir kennenlernten; im Leuchten der Augen, im Lachen, das die Resignation verscheucht. Aber die Revolution lebt wohl auch mehr im Herzschlag dieser Vielen, der sie jeden Tag mit Leben erfüllt, als im Massenauflauf der Kundgebungen.

Sie lebt, und die Überlebenden haben es schwerer, Helden zu sein.

christoph matschie